

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: 1 (1987)

Artikel: Varietäten des zürichdeutschen Wortschatzes : zur Auslistung durch den Computer
Autor: Trüb, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Varietäten des zürichdeutschen Wortschatzes

Zur Auslistung durch den Computer

Von Rudolf Trüb

Wer immer die grammatische Struktur oder den lebenden Wortschatz einer Mundart fassen und darstellen will, steht vor der Frage, was eine bestimmte Mundart sei, wo sie gegen außen abzugrenzen sei und welche Unterschiede (Varietäten) innerhalb dieser sprachlichen Einheit zu beachten seien. Vor dieser Frage stand auch Albert Weber, als er etwa 1950 die Sammlung für ein Wörterbuch des Zürichdeutschen, welches der «Zürichdeutschen Grammatik» (1948) folgen sollte, begann; vor derselben Frage standen in den achtziger Jahren – erst recht – Jacques M. Bächtold, Johannes J. Sturzenegger und Rudolf Trüb, als sie daran gingen, von diesem Wörterbuch eine dritte, überarbeitete und stark erweiterte Auflage zu besorgen.

Der Wortschatz im Wörterbuch

Mundartwörterbücher, die sich an eine allgemeine Leserschaft richten, dürfen, schon wegen des Preises, nicht zu umfangreich sein; sie sollen auch leicht zu benützen sein. Das bedingt Einschränkung in der Wortauswahl und Knappheit in der Darbietung des Wortschatzes. Es sind daher zum Beispiel solche Wörter, die nur von wenigen Personen verwendet werden, oder solche, die offenbar kurzlebig sind (besonders «Eintagsfliegen» des Gassenjargons) wegzulassen, seltenere oder weniger wichtige Varianten der Wortformen zu vernachlässigen, die verschiedenen Bedeutungen möglichst knapp zu umschreiben. Aber selbst bei solcher Beschränkung von Auswahl und Inhalt bleiben der Varietäten einer Mundart genug. Schon Weber entschloß sich aus der Beobachtung des Alltagswortschatzes, bestehende Unterschiede innerhalb des Zürichdeutschen auch im Wörterbuch zu berücksichtigen, und die Nachfolger gingen mit feineren Unterscheidungen noch weiter. Davon soll im folgenden die Rede sein, also von den Varietäten des zürichdeutschen Wortschatzes im «Zürichdeutschen Wörterbuch» der ersten und besonders der dritten Auflage.

Kennzeichnung des besondern Wortschatzes

In der Einleitung zur ersten Auflage heißt es über den Zweck des Wörterbuchs lapidar, es wolle den heutigen Wortschatz darbieten und damit dem Einheimischen und dem Ausländer dienen. Berücksichtigt sei das «Kantonsgebiet des Zürichdeutschen, d.h. das Gebiet mit Ausschluß des nördlichsten, jenseits der Thur gelegenen Kantonsteils», da dieser eher dem schaffhausisch-thurgauischen Dialektgebiet zuzuweisen sei. Aufgenommen seien jene Wörter, die in «Schreibart, Aussprache, Geschlecht, Beugung oder Bedeutung» von der Schriftsprache abweichen. Innerhalb dieser äußern Abgrenzung des Zürichdeutschen und der innern gegenüber der Hochsprache sind nun, wie man dem Abkürzungsverzeichnis entnehmen kann, alle jene Wörter, die nicht einfach zum Normalwortschatz des Zürichdeutschen gerechnet werden können, durch besondere Kennzeichen markiert, und zwar:

1. durch geographische Angaben: Zürcher Oberland (nur dieses),
2. durch soziolinguistische Angaben: Kindersprache, Schülersprache, Studentensprache, Soldatensprache,
3. durch chronologische Angaben: ausgestorben, veraltet, jünger,
4. durch stilistische Angaben und Bedeutungszusätze: eigentlich, besonders, verstärkend, verhüllend, bildlich, Redensart, humoristisch, d.V. = derbe Volkssprache – also durch verschiedene Merkmale des Raumes, der Gruppe, der Zeit und des Stils.

Für die dritte Auflage – die zweite Auflage blieb in der Anlage unverändert – wurden diese Kennzeichnungen grundsätzlich beibehalten, im einzelnen jedoch erweitert oder verfeinert.

1. Zur bisher einzigen geographischen Angabe «Zürcher Oberland» wurden noch beigefügt: Knonauer Amt (Kn.A.), Zürcher Unterland (ZU.) und die Gegend um Winterthur (Wth.).
2. Bei den Gruppensprachen wurden die Wörter der Jägersprache mit der Abkürzung «Jspr.» versehen und daher besser gekennzeichnet.
3. Bei den chronologischen Angaben wurden die wenigen Wörter, die als wirklich ausgestorben bewertet wurden, ausgeschieden; es blieben also die Kennzeichen einerseits «veraltet» (va.), anderseits «jünger» bzw. «jung» (jg.).

4. Bei der Kennzeichnung der Stilschicht drängte sich eine feinere Unterteilung auf:
- a) «humoristisch» (wie bisher);
 - b) «familiär»: auf den Kreis der Familie beschränkt und daher auch gruppensprachlich, zugleich aber auch mit dem Ton des Intimen;
 - c) «populär»: eine etwas vage Bezeichnung für den nicht traditionellen Wortschatz besonders jüngerer Leute, in der Stilebene etwa einer Umgangssprache, auch als Slang zu umschreiben (wie dies Eduard Strübin in seinem wichtigen Aufsatz «Zur deutschschweizerischen Umgangssprache» 1976 getan hat);
 - d) «pejorativ»: abschätzig in der Wertung;
 - e) «vulgär»: grob, derb, der bisherigen Kennzeichnung «derbe Volkssprache» entsprechend.

Die weiteren Kennzeichnungen (eigentlich, besonders, verstärkend, bildlich, verhüllend, Redensart) wurden beibehalten.

Auszug der Besonderheiten

Bei der Ausarbeitung der dritten Auflage wurde nun der Wunsch wach, es möchten diese Besonderheiten des zürich-deutschen Wortschatzes, die ja im fertigen Buch überall verstreut und daher gleichsam unfafßbar sind, irgendwie zusammengefaßt werden und in ihrem Umfang und in ihren Formen, gesamthaft auch in ihrer Bedeutung innerhalb des Gesamtwortschatzes, sichtbar gemacht werden. Und als feststand, dass beim Druck des Buches der Computer eingesetzt werde, gab man den Programmierern des «Tages-Anzeigers» den Auftrag, durch ein zusätzliches Programm 16 besondere Varietäten zu erfassen und auszu ziehen. Dies gelang, wie auch die vorgesehene Umkehrung des mundartlichen Wortschatzes in ein hochdeutsches Register mittels des Computers.

So lassen sich nun die Besonderheiten des Wortschatzes, auf 16 alphabetisch geordneten Listen ausgedruckt, bequem überblicken. Allerdings sind aus technischen Gründen nur die fettgedruckten Hauptstichwörter verzeichnet, nicht – je nachdem – die abweichende Wortform, die betreffende Zusammensetzung, die Teilbedeutung oder die Anwendung. Für eine genaue Auswertung müßten also die Wörter im Buch selbst noch nachgeschlagen werden. So erscheint z.B. auf der Liste in der Kategorie «jung» das Stichwort *schöön*; jung ist dabei aber nur die Verwendung im Abschiedszusatz: *en*

schöönen Aabig! oder *en Schööne!* (älter: *en gueten Aabig!*). Unter «jung» ist auch die Stichform *Chumber* angeführt, weil an erster Stelle genannt; jung ist hier allerdings die im Buch an zweiter Stelle genannte jüngere Lautung *Chumer*. Oder unter «humoristisch» ist u.a. *rüere* verzeichnet; der Bezug geht auf die humoristische Redensart *äim en Stäi in Gaarte rüere* in der Bedeutung ‚einen Gegendienst leisten‘.

Statistisches Ergebnis

Zunächst seien die Ergebnisse in Zahlen dargestellt, wobei für die Berechnung des Anteils am Gesamtwortschatz von einer geschätzten Zahl von 16000 Wörtern ausgegangen wird.

1. Räume:	Oberland	182	
	Knonaer Amt	6	
	Unterland	24	
	Gegend Winterthur	12,	zusammen 224 = 1,4 %
2. Gruppen	Kindersprache	158	
	Schülersprache	185	
	Studentensprache	18	
	Soldatensprache	127	
	Jägersprache	4,	zusammen 492 = 3,1 %
3. Zeit	jünger	350	
	veraltet	301,	zusammen 651 = 4,1 %
4. Stile	humoristisch	299	
	familiär	121	
	populär	571	
	pejorativ	60	
	vulgär	163,	zusammen 1214 = 7,6 %

Das zürichdeutsche Wörterbuch enthält also insgesamt 2581 besonders gekennzeichnete Wörter bzw. Wortformen, Wortbedeutungen oder -verwendungen; das entspricht 16,2 % der gesamten Stichwörter oder rund einem Siebtel.

Aus dieser rein zahlenmäßigen Übersicht möchte man den Schluß ziehen, daß die geographischen Unterschiede sehr gering seien, der Anteil der Gruppensprachen (Sondersprachen) doppelt so groß sei, die Verschiebung in der Zeit noch etwas stärker, die stilistische Schichtung aber am bedeutendsten. Diese Feststellung soll nun genauer geprüft werden.

Die geographischen Unterschiede

Die vorgelegten Zahlen täuschen. Albert Weber, als Zürcher Oberländer aus der Gegend von Hinwil-Rüti, hat ver-

mutlich zuerst den Wortschatz seiner erweiterten Dissertation über «Die Mundart des Zürcher Oberlandes» (1923) und den seiner «Zürichdeutschen Grammatik» (mit demselben geographischen Schwerpunkt) ins Wörterbuch eingebracht und dann (als Lehrer in Zürich) mit dem Wortschatz der Stadt- und Seemundart ergänzt. Jacques M. Bächtold, der nach Webers Hinschied das Buch in der 1. Auflage vollendet hat, ist jedenfalls in derselben Richtung weitergefahren, und für die dritte Auflage hat er einiges aus seinem neuen Wohnsitz im Unterland beigelegt. Zu keinem Zeitpunkt sind aber ausserhalb des Gebietes Oberland – See – Stadt systematische Erhebungen durchgeführt, auch nicht einschlägige Bestände des «Schweizerdeutschen Wörterbuchs» oder des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz» (SDS) ausgezogen worden. Dafür reichten Kräfte und Zeit nicht. Der Einbezug des schon oft nicht mehr eigentlich «zürichdeutschen» Wortschatzes des Knonaues Amt hätte sogar den Rahmen des Werks sprengen können; jedenfalls hält eine Vorbemerkung in der dritten Auflage fest: «Wörter des Knonaues Amt (im Westen) sind nur in beschränktem Umfang aufgenommen.»

Was also in der dritten Auflage unter den Kennzeichen «Amt», «Unterland» und «Winterthur» erscheint, ist nicht viel mehr als ein paar typische Besonderheiten, die bei der Arbeit zufielen. Es sind u.a. aus dem Amt als Ausläufer heute westlichen Wortschatzes das Verb *räiche* ‚holen‘ (vgl. SDS V 215), aus dem Unterland das aus der sprachgeographischen Forschung bekannte Wort *Tüne* als ‚Flachkuchen‘ (Stadt Zürich: *Wèèe*), aus der Gegend von Winterthur die typische Grußformel *Guete!* (vgl. SDS V 111) oder die bekannte Aussprache der Verneinung als *nüid* (vgl. SDS IV 165–167).

Gruppen- oder Sondersprachen

Die Zahlen über den soziolinguistischen Wortschatz entsprechen der Wirklichkeit wohl besser. Insbesondere wurden für die dritte Auflage durch Umfragen viele Kinder- und Schülerwörter eingebracht, und auch der Soldaten-Wortschatz wurde besonders beachtet. Bei der Soldaten- oder Militärsprache gelangt man allerdings bald in den Fachwortschatz, der dann nicht mehr in ein allgemeinverständliches Wörterbuch gehört, und dies gilt auch für die Jägersprache, wo für spezielle Wortbedeutungen kein Fachmann zur Verfügung stand. Ausdrücke der Studentensprache gäbe es wohl auch noch

mehr, aber auch hier stellt sich die Frage, wie weit sie über den engsten Kreis hinaus bekannt seien.

Der Wortschatz der Kinder, welcher der Gruppe des Familiären nahesteht, enthält u.a. zahlreiche Spielbezeichnungen, derjenige der Schüler natürlich die typischen Bezeichnungen der Fächer, der Noten usw. Auf beiden Gebieten sind besondere Bildungsweisen beliebt, in der Kindersprache (Sprache der Kinder und Sprache zu Kindern) u.a. Wörter auf *-i*, Verdoppelungen (etwa *Wuwu* ‚Hund‘) und Verben auf *-ele*, in der Schülersprache u.a. Kurzwörter (sogenannte Abbrechungen) wie z.B. *Sek* ‚Sekundarschule‘, *Unti* ‚Unterricht (Religionsunterricht)‘.

Veränderungen in der Zeit

Die große Zahl der Kennzeichnungen «veraltet» bzw. «jünger/jung» zeigt, wie sehr sich der Zürcher Wortschatz wandelt, und es bestätigt sich hier, was Heinz Wolfensberger 1967 an der Mundart von Stäfa nachgewiesen hat. Dabei handelt es sich zum Teil um Veränderungen der Lautung oder Form, zum Teil um Verschiebungen im Wortschatz. Die Zuweisung zur einen oder andern der beiden Untergruppen hängt mit der Technik des Wörterbuchs zusammen: die Wörter sind im allgemeinen – wie oben am Beispiel *Chumber* gezeigt – unter der ältern Form eingereiht, und zwar aus Gründen der Mundartpflege, welche wohl eine jüngere Form registriert, aber nicht in den Vordergrund rückt. Andererseits stellt die Kennzeichnung «veraltet» ein Wort noch nicht unbedingt zu den ausgestorbenen; überhaupt läßt sich ja nicht beweisen, daß ein Wort wirklich ausgestorben sei, und man kann hier immer wieder Überraschungen erleben, indem Wörter, die man angeblich nicht mehr hört, doch noch weiterleben. Als wenigstens «veraltet» ist z.B. *Karfiool* ‚Blumenkohl‘ eingeschätzt, als «jung» das Wort *Putter* (männlichen Geschlechts), welches an die Stelle von *Anke* drängt. Jung ist gelegentlich nur eine Bedeutung eines Worts, z.B. *Puureland* im Sinn von ‚Landwirtschaftszone (im Gegensatz zu Bauland)‘ oder *puupe* ausser ‚blasen‘ im Sinn von ‚prahlen, wichtig tun‘, dies auch als «populär» bewertet. Damit kommen wir zur letzten Gruppe.

Stilschichten

Die hohe Zahl der in dieser Gruppe vereinigten Wörter und Wortbedeutungen zeigt klar, daß die Mundart ebenso über

verschiedene Stilebenen verfügt wie eine Hochsprache, besonders wenn man die sogenannte Umgangssprache dazuzählt, deren Wortschatz ja immer mehr auch in die Wörterbücher eingeht. So gehört es zur schönen Aufgabe eines «Volkswörterbuchs», neben dem «normalen» Wortschatz gerade auch einerseits die familiären (intimen) oder humoristischen (spielerischen) Nuancen der Sprache aufzuzeigen, andererseits die pejorativen (abschätzigen) oder vulgären (groben) Wörter darzubieten, wie z.B. das bekannte *Chäib*, das eigentlich ‚Kadaver, Aas‘ meint, heute aber als Schelt- oder Fluchwort gebräuchlich ist, abgeschwächt aber auch, besonders im Diminutiv *Chäibli*, als Kosewort. Nicht ganz unerwartet ist der große Anteil des «populären» Wortschatzes, der zum Teil zugleich jung ist und daher in der Statistik doppelt gezählt ist. Hier in der Auswahl das richtige Maß zu finden, fiel den Bearbeitern nicht leicht, auch nicht z.B. den *Plausch*, den sie bei ihrer Arbeit selber hatten, als Wort wegzulassen, weil dieses bereits in den deutschen Wörterbüchern (zwar unter der Etikette «umgangssprachlich») enthalten ist.

(Die genannten Listen befinden sich – als Eigentum des Bundes Schwyzerdütsch – im Büro des Schweizerdeutschen Wörterbuchs in Zürich.)

Literatur

Eduard Strübin, Zur deutschschweizerischen Umgangssprache. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 72. Jg., 1976, S. 97–145.

Rudolf Trüb, Gegenwartssprache im «Zürichdeutschen Wörterbuch». Probleme eines modernen Dialektwörterbuchs. In: Standard und Dialekt (Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache = Festschrift für Heinz Rupp), Bern/München 1979, S. 143–149.

Albert Weber und Jacques M. Bächtold, Zürichdeutsches Wörterbuch. Zürich 1961. 3., überarbeitete und stark erweiterte Auflage, besorgt von Jacques M. Bächtold, Johannes Jakob Sturzenegger und Rudolf Trüb. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung, betreut vom Bund Schwyzerdütsch, Band III.)

Heinz Wolfensberger, Mundartwandel im 20. Jahrhundert, dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa. Frauenfeld 1967. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XIV.)

